



Wozu ist das Ganze gut?

Zum Zeugnis der Karmelitinnen

Predigt beim Karmelfest

16. Juli 2017, Linz

„Was tust du den ganzen Tag?“ So fragte mich ein neunjähriger Schüler bei einem Besuch in einer Volksschule. Als ich ihm dann erzählt hatte, was ich am Vortag so alles gemacht hatte, kam die nächste Frage: „Arbeitest du auch etwas?“ Es war nicht ganz leicht zu erklären, dass auch Seelsorge, Unterricht, Predigt, Gespräche und Sitzungen Arbeit sein können. Weil das vermutlich nicht so überzeugend war, stellte der Schüler die dritte Frage: „Wozu ist das Ganze gut?“

Ist Seelsorge zu etwas gut? Ist sie nützlich für irgendwen? Viele unserer Zeitgenossen wissen vermutlich nicht recht, wofür Kirche gut sein soll. Noch unverständlicher und fremder wirken die Ordensleute und unter diesen wiederum die kontemplativen Orden. Was steckt hinter diesem Unverständnis? „Ich euch ehren, wofür?“ So fragt J. W. Goethe im Hinblick auf Gebet und Kult. Kontemplation hat etwas damit zu tun, dass Gott Ehre, Lob, Dank gebührt. Und dafür sehen nicht wenige aus ihrem Leben oder mit einem Blick auf die gegenwärtige Welt keinen Grund. Manche kreisen um ihr eigenes Spiegelbild kreist und wollen keines Wesens Diener sein. Verweigerung der Anbetung und der Kontemplation ist dann eine Verweigerung der Anerkennung Gottes als Schöpfer. Und andere wollen selbst bestimmen, wer Gott zu sein hat.

Ein anderer Grund für die Absetzung der Anbetung ist der exklusive Primat der Praxis. Kontemplation geschieht ja umsonst, zweckfrei. Wenn Gebet umsonst ist, kann man etwas Nützliches tun: Prüfungen machen, für andere solidarisch sein, arbeiten oder auch Urlaub machen. Das ist die pragmatische Version. In der Theorie heißt es, dass es gehe nicht bloß darum gehe, die Welt zu betrachten, zu bestaunen, sondern sie zu verändern. Wird Praxis exklusiv so verstanden, so ist sie heimlich atheistisch, gnadenlos. Der Mensch kann nichts von Gott empfangen, weil er sich in seiner Freiheit selbst konstituieren muss. Freilich kann Praxis auch Flucht sein, Flucht vor dem Aushalten seiner selbst, vor dem Dasein vor Gott, Flucht vor dem, was ist. Praxis kann Flucht in die Zerstreuung sein, in die Beschäftigung, in das Man, in das „Divertissement“ (Blaise Pascal). Verweigerung der Kontemplation wäre dann der Reflex innerer Zerrissenheit, die Konsequenz eines Getriebenseins oder des Mangels an Vertrauen, des Mangels an Wohlwollen für sich und die Welt.

Besinnung auf den Ursprung

Im Karmel des reformierten und neu gegründeten Ordenszweiges gibt es einen zweifachen Ursprung: Zum einen den Ursprung auf dem Berg Karmel am Ende des 12. und zu Beginn des 13. Jh. und zum anderen die Reform und Gründung durch Teresa von Avila im 16. Jh. Der Karmel kennt ja keine historische Gründergestalt, wohl aber die legendäre des frühen Mönchtums, den Propheten *Elija*, der auf dem Berg Karmel zum Gottesgericht aufrief (vgl. 1 Kön 18). An die Stelle eines Gründers ist die Karmelregel getreten, die der *Patriarch Albertus* für die Karmeliten entsprechend ihrer Lebensweise verfasste und die bis heute für alle Karmeliten gilt.

In dieser Regel heißt es: „Jeder einzelne soll in seiner Zelle oder in ihrer Nähe bleiben, Tag und Nacht über das Gesetz Gottes des Herrn meditieren (Ps 1,2) und im Gebet wachen (1 Petr 4,7), es sei denn, er wird durch andere, berechnete Tätigkeiten in Anspruch genommen.“⁴ Dieser Kernsatz beschreibt exakt die Gebetsweise der frühchristlichen Eremiten. Sie betrachteten, auf dem Boden sitzend, das Gesetz des Herrn, das ist die Heilige Schrift, indem sie sie beständig murmelnd auswendig rezitierten und mit Anrufungen Gottes im Stehen unterbrachen. Es war das immerwährende Gebet, das ihre Berufung ausmachte, entsprechend der Schriftstelle: „Betet ohne Unterlass.“ (1 Tess 5,17)

In eines der Schwesternklöster in Spanien trat 1535 *Teresa von Avila* (1515-1582) ein. Durch sie kam es zu einer weiteren Reform im Karmel. Teresas bedeutendes Werk begann unscheinbar und verborgen. Teresa hat im Kloster der Menschwerdung (*Encarnación*), in das sie zwanzigjährig eintrat, 27 Jahre bis zu ihrer ersten Neugründung verbracht, in ihren neu gegründeten Klöstern nur siebzehn Jahre.

Bei der von großen geistlichen Autoren ihrer Zeit beschriebenen Form der Kontemplation fand Teresa den Hinweis, dass man auf ihrer höchsten Stufe alles Menschliche und somit auch die Menschheit Jesu hinter sich lassen müsse. Das konnte sie nur bedingt bejahen, insofern der Mensch von sich aus die Vergegenwärtigung Jesu und das Denken an ihn nicht unterlässt: „Dass wir es uns aber absichtlich und mit Bedacht abgewöhnen, uns mit all unseren Kräften zu bemühen, diese heiligste Menschheit beständig vor Augen zu haben – und gebe der Herr, es wäre wirklich beständig –, davon sage ich, dass es mir nicht gut scheint, und dass es bedeutet, dass die Seele, wie man so sagt, in der Luft hänge, denn es sieht so aus, als habe sie keinen Halt, auch wenn es ihr noch so sehr vorkommt, von Gott erfüllt zu sein. Solange wir leben und Menschen sind, ist es etwas Großartiges, ihn als Menschen bei uns zu haben (...). Wir sind keine Engel, sondern haben einen Leib.“¹

Nicht im vielen Denken, sondern im vielen Lieben besteht die Vergegenwärtigung der Menschheit Jesu, der als steter Freund an ihrer Seite für Teresa unentbehrlich geworden war. Das Gespräch mit Jesus, dem Freund, der vertraute Umgang mit ihm, gehören für sie zum Gebet, zur Kontemplation. Ohne ihn konnte sie den Weg in die Tiefe ihrer Seele, in die innersten Wohnungen, nicht finden. Diesen Weg mit Christus ging sie ganz konsequent. Zunächst versuchte sie, ihr Leben zu bessern. Dabei kam ihrem Bekehrungserlebnis von 1554 vor einer Statue des gegeißelten Christus eine entscheidende Rolle zu.

Teresa von Avila ist eine Liebhaberin des Leibes: „Tu deinem Leib Gutes, damit deine Seele Lust gewinnt, in ihm zu wohnen“, können wir bei ihr lesen. Oder auch: „Wenn Fasten, dann Fasten, wenn Rebhuhn, dann Rebhuhn.“ – Gegenwärtig erleben wir zum einen eine Vergötzung des Leibes in „Wellness“, Schönheitskult oder auch im Sport, zum anderen eine Ausbeutung des Leibes in der Arbeit oder auch im Bereich der Sexualität. Teresa findet ein gutes Maß für den Umgang mit dem Leib.

Und sie weiß um die Bedeutung der Selbsterkenntnis und der menschlichen Reife für die Gotteserfahrung: „Glaub nicht, dass du Gott erreichen könntest, wenn du nicht durch deine eigene Seele hindurchgehst.“ „Die Seele muss nicht erst zum Himmel aufsteigen, um mit ihrem ewigen Vater zu reden und sich an ihm zu erfreuen. Sie braucht auch nicht laut ihre Stimme erheben; denn er ist ihr so nahe, dass er sie hört, auch wenn sie ganz leise zu ihm spricht. Um ihn zu suchen, bedarf es keiner Flügel; sie darf nur einsam in ihr Inneres blicken, wo sie ihn finden wird. Hier betrachte sie ihn; sie stelle sich ja nicht fremd gegen einen so

¹ Vgl. Teresa von Avila, *Das Buch meines Lebens*, Kap. 22,91 Hrsg., übers. u. eingel. von U. Dobhan/E. Peeters. Freiburg 2001 (Gesammelte Werke; 1), 326f.

guten Gast, sondern rede mit ihm als ihrem guten Vater, trage ihm als ihrem Vater ihre Bitten vor, klage ihm ihre Leiden und flehe ihn um Hilfe an!“² -

„Nichts soll dich ängstigen, nichts dich erschrecken, wer sich an Gott, dem wird nichts fehlen, Gott allein genügt.“ So hat sie es vermutlich auf einem Zettel von Johannes vom Kreuz erhalten. Die ganze Karmel-Spiritualität trägt von sich her etwas Unbedingtes, Radikales, Unerbittliches an sich trägt. „Dios solo basta“ – „Gott allein genügt“ ist durchaus eine „Variation“ des elijanischen „Entweder-oder“, das kein „und“ einer Ergänzung oder Modifikation zulässt. Damit realisiert der Karmel das 1. Gebot des Dekalogs in besonderer Weise. Und von daher ist auch die Nähe zu den älteren Brüdern und Schwestern im Judentum zu verstehen.

Und doch ist das „Gott allein genügt“ (Dios solo basta) offen für das „Gott finden in allen Dingen“. Eines der köstlichsten Worte von ihr ist: „Also meine Töchter, es gibt keinen Grund zum Traurigsein ..., denn wisst, dass, falls es sich um die Küche handelt, der Herr auch zwischen den Kochtöpfen zugegen ist und uns bei unseren inneren und äußeren Fähigkeiten hilft.“
(Innere Burg, 6. Wohnung)

Teresa ist eine Lehrerin der Freundschaft mit den Menschen und mit Jesus. Freunde sind die Sehnsucht vieler. Das zeigt sich indirekt in der Kommunikation mittels der neuen Medien, die aber nicht das Herz des jeweils andren erreicht. Das zeigt sich aber auch in der steigenden Vereinsamung, die ja nicht als Glück erfahren wird. Teresa versteht das innere Gebet als Gespräch mit einem Freund: „Das innerliche Gebet ist meiner Meinung nach nichts anderes als ein Gespräch mit einem Freund (Tratar de amistad) mit dem wir oft und gern allein zusammenkommen, um mit ihm zu reden (tratando), weil wir sicher sind (sabemos), dass er uns liebt.“ Eine Anekdote erzählt, dass Teresa von Avila, nachdem sie gerade eine recht mühsame Klostergründung vollendet hat, vor den Tabernakel hintritt und sich beklagt, es sei doch unerhört, dass Leuten, die Schlechtes beabsichtigen, alles gelinge, sie selbst aber, die doch nur für Ihn arbeite, so viele Schwierigkeiten habe. Da sagt der Herr zu ihr: „Teresa, dies ist meine Art, meine Freunde zu behandeln.“ Worauf sie prompt antwortet: „Herr, jetzt verstehe ich, warum Du so wenige hast.“ Zur Freundschaft gehört auch die Erfahrung, dass der andere ganz anders ist. Sein Geheimnis wird in der Intimität der Mitteilung nicht aufgelöst. Die Andersartigkeit Jesu zeigt sich gerade im Leiden und Kreuz. Der Freund Jesus ist nicht die eigene Projektion, nicht die Erfüllung oder Verlängerung eigener Sehnsucht, nicht der Funktionär der eigenen Bedürfnisse, auch kein Kuschtier. Das „Gespräch mit einem Freund“ ist bei Teresa verbunden mit einer großen Menschenkenntnis, mit Einfühlungsvermögen und einer Fähigkeit zur Freundschaft mit anderen Menschen. Die Frau, die nach außen hin höchst aktiv, initiativ und vital ist, lebt aus einer inneren Sammlung, aus der Strenge der Kontemplation. Sie ist Martha und Maria in einem.

+ Dr. Manfred Scheuer
Bischof von Linz

²Teresa von Avila, Weg der Vollkommenheit (SW VI) 142.